



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71

Elpons, Paul von
Saarbrücken, [1894]

Montag, 18. Juli.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

herrscht, eben so wenig wieder, wie seine Behauptung wahr ist, daß er stets gegen die preussischen Präensionen in Deutschland gewesen. Gestern Abend und diese Nacht sind hier 30000 Mann aus dem Innern Frankreichs eingetroffen. Der Hauptstoß der französischen Armee erfolgt wahrscheinlich gegen die Pfalz und das angrenzende preussische Gebiet. Von Strassburg aus wird nur eine Flankenbewegung gemacht werden. Man erwartet französischerseits, daß ihnen hier beim Rheinübergang keine Schwierigkeiten bereitet würden. Eine Proclamation an das deutsche Volk ist zu Paris in 100000 Exemplaren gedruckt, um beim Ueberschreiten der Grenze vertheilt zu werden. Es heißt darin, Napoleon III. komme nur als Feind Preussens, als Befreier Deutschlands, den alten Rechtszustand wieder herzustellen. Sämmtliche deutsche Arbeiter sind ausgewiesen."

London. Der Kaplan der Königin von England, Rev. Stopford Brooks, hielt heute in der St. James-Capelle zu London eine Predigt über die französische Kriegserklärung, welcher wir folgende charakteristische Stellen entnehmen:

"Ein großes Verbrechen gegen die Menschheit und also gegen Gott" — so beginnt der Redner — "ist begangen worden. Wieder soll der Mensch seinem Mitmenschen als Feind entgegentreten; und zu welchem Zwecke? Um die Stellung eines einzelnen Mannes zu sichern und der leidenschaftlichen Eitelkeit einer einzelnen Nation Befriedigung zu verschaffen. Ungeheuer ist die Schuld derer, welche jetzt es unternehmen, das Gebäude der Civilisation, welches die letzten Jahre errichtet, umzustürzen, indem sie für schändliche Zwecke einen Krieg beginnen. Die Welt kennt keinen zweiten so großen Verbrecher, wie einen Herrscher, der die langsamen und mühevollen Errungenschaften des Friedens in anderen Nationen durch sein eigenes Volk in einem Tage wieder zerstört, zu keinem anderen Zwecke, als seinen elenden Thron zu erhalten und die Gedanken seiner Unterthanen von den Forderungen der nationalen Freiheit abzulenken."

Es ist grausam, daß wir in der Mitte von Europa gezwungen sein sollen, in Gesellschaft einer Nation zu leben, die in Folge langer Unterdrückung und Hemmung ihrer edleren Kräfte das Schwert des Damokles für unseren Welttheil geworden ist."

Nie hat die Welt ein schwärzeres Verbrechen gesehen. Es ist die Pflicht eines Dieners der Religion Christi, eine solche Unthat dem Abscheu der Menschen vorzuhalten."

Es ist fast keine edle Eigenschaft, keine von denen, auf welchen die wahre Ehre einer Nation beruht, die durch einen so ruchlos begonnenen, der Welt mit so fleghafter Insolenz aufgedrängten Krieg nicht zerstört werden müßte."

Für uns selbst aber ist es ein Wendepunkt, daß wir uns einem solchen Verbrechen gegenüber gestellt sehen. Es hätte bei uns bewirken sollen, daß diplomatische Klugheit dem beleidigten sittlichen Gefühle Platz gemacht. Diejenigen, welche das englische Volk vertreten, hätten ihren gerechten Unwillen, nicht aber ihre Furcht ausdrücken, — hätten nüchtern aber mit Ernst für die Sache des Rechtes, die Sache der beleidigten Menschheit eintreten und im Namen des Gewissens der englischen Nation sprechen sollen. Und wir hoffen, daß dies geschehen werde. Denn wir halten es für unmöglich, daß der Sinn für Recht und Wahrheit und der Glaube an einen Gott der Gerechtigkeit in England ausgestorben sei, — daß wir keine Stimme haben, unsere Verdammung des Unrechtes, auszusprechen und unsern Einfluß gegen den Uebelthäter geltend zu machen. Wir stehen zu Gott, daß er uns Frieden gebe und den Frieden uns erhalte, aber auch daß unser Friede nicht erkauft werde um den Preis einer Billigung des Bösen. . . . Und wenn alle anderen Mittel fehlschlagen, wenn die Gerechtigkeit vergebens angerufen wird, wenn der Schrei von Nationen, die der rechtlosen Gewalt erliegen, laut an unser Ohr schlägt: —

mögen wir dann unsere Pflicht thun, die uns aufruft, für die Sache Gottes und das Wohl der Menschen in die Schranken zu treten! Wird uns dann das Schwert in die Hand gelegt, so wollen wir es in feierlichem Ernste erfassen, unser Leben Gott, unsere Gedanken, unsere Gebete und unseren Schlachtenmuth aber nicht den beschränkten Interessen Englands, sondern den weiten der Menschheit weihen! Und legen wir das Schwert dann nur nieder, nachdem wir unsere Pflicht gegen das Menschengeschlecht erfüllt haben mit täglichem Gebete, daß die Zeit komme, in welcher sich der prophetische Gesang der Engel bei des Heilands Geburt erfüllt: Friede auf Erden und den Menschen ein guter Wille!"

Montag, 18. Juli.

Berlin. Auf den Friedensvermittlungsversuch Englands ist heute dem hiesigen englischen Botschafter Lord Loftus folgendes Antwortschreiben zugegangen:

"Berlin, 18. Juli. Ew. Excellenz gest. Schreiben vom 17. d., worin der Gedanke, daß Preußen und Frankreich die guten Dienste einer befreundeten Macht zur Erhaltung des Friedens nachsuchen mögen, und zugleich die Bereitwilligkeit der königlich Großbritannischen Regierung zu den etwa gewünschten vermittelnden Schritten ausgesprochen wird, habe ich mich beehrt, zur Kenntniß Sr. Majestät des Königs zu bringen. Se. Majestät hat mir befohlen, Ew. etc. zu erklären, wie dankbar Er das freundschaftliche und humane Bestreben anerkenne, von zwei Nationen die Calamität eines für die Wohlfahrt von ganz Europa verderblichen Krieges abzuwenden, und wie Se. Maj. Niemandem besser als der Regierung Ihrer Majestät der Königin von Großbritannien bekannte aufrichtige Friedensliebe Ihn immer geneigt mache, Sich keiner Verhandlung zu entziehen, welcher auf einer für die Ehre und das Nationalbewußtsein Deutschlands annehmbarer Basis den Frieden zu sichern den Zweck hätte. Die Möglichkeit zur Anknüpfung solcher Verhandlung würde aber nur durch vorgängige Feststellung der Bereitwilligkeit Frankreichs gewonnen werden können. Frankreich hat die Initiative zum Kriege ergriffen und an derselben festgehalten, nachdem die erste Complication auch nach Englands Meinung materiell beseitigt war. Eine von unserer Seite jetzt zu ergreifende Initiative zu Verhandlungen würde von dem nationalen Gefühle der Deutschen, nachdem dasselbe durch Frankreichs Drohungen tief verletzt und aufgeregt worden, mißverstanden werden. Unsere Stärke liegt in dem nationalen, dem Rechts- und Ehrgefühl der Nation; während die französische Regierung bewiesen hat, daß sie dieser Stütze im eigenen Lande nicht in gleichem Maße bedarf."

Indem ich mich hiermit der Befehle Sr. Majestät des Königs entledige und Ew. etc. bitte, die Auffassung Allerhöchstdesselben zur Kenntniß der Regierung Ihrer Majestät der Königin zu bringen, benutze ich diese Gelegenheit, um Ew. etc. die Versicherung meiner ausgezeichnetsten Hochachtung zu erneuern.

gez. von Bismarck."

Berlin. Heute Mittag 12 Uhr wurden die Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordneten, welche sich vorher in der Universität versammelt hatten und von da aus im Zuge nach dem königlichen Palais hinübergingen, von Sr. Majestät dem König zur Uebergabe der am Samstag beschlossenen Adresse in feierlicher Audienz empfangen. Oberbürgermeister Seydel verlas die Adresse, welche lautet:

"Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König!
Allergnädigster König und Herr!

Seit acht Tagen vernahm die Bevölkerung unserer Stadt erst mit Befremden, dann mit wachsender Entrüstung, was in der Hauptstadt des Nachbarreiches, was in dem stillen Bade, wo Eure königliche Majestät von den Sorgen Allerhöchstherrschweren königlichen Amtes Erholung suchten, sich begab. In dem Augenblicke, da die Gemüther in der äußersten Spannung sind, kehren Ew. königliche Majestät in unsere Mitte zurück."

Unsere Männer und Frauen, Alt und Jung, eilten, den geliebten Herrscher zu begrüßen, Ihm mit freudigem Zuruf zu danken, daß Er einem unerhörten Attentat gegen die Würde und Unabhängigkeit der Nation die gebührende Zurechtweisung erteilt hat. In demselben Augenblicke verbreitete sich die Nachricht, daß der Würfel gefallen, daß die französische Regierung den Krieg erklärt hat. Die Spannung ist gelöst. Die feste Ruhe und Entschlossenheit, die aus dem ernsten Antlitz des verehrten Königs sprechen, zu seinem Vorbild nehmend, kehrte Jeder heim, auch an seinem Theile entschlossen, mit Ernst und Festigkeit seine Pflicht zu thun. Wie schmerzlich es für ein arbeitssames, die Güter der Kultur hochschätzendes Volk ist, aus den Werken des Friedens zu blutiger Kriegesarbeit gerissen zu werden, kein Opfer ist zu groß, wenn es gilt, räuberischem Anfall auf die Unabhängigkeit der Nation, auf die Unverletzlichkeit ihres Bodens zu begegnen. Wenn jetzt zwei Völker, die in dem Austausch ihrer Friedensarbeit, in der Entwicklung ihrer inneren Wohlfahrt glücklich, frei und unabhängig neben einander wohnen können, durch eine Regierung, welche es nicht ertragen kann, daß es neben der französischen eine deutsche Volksgemeinschaft geben soll, genöthigt werden, sich blutig zu bekämpfen, Eure Königliche Majestät und das deutsche Volk können reinen Gewissens die Hände zum Himmel erheben. Sie sind nicht schuld an diesem ungeheuren Frevel. Mit diesem guten Bewußtsein geht Preußen, geht das in Waffenbrüderschaft mit ihm stehende Deutschland in einen Krieg, zu dem es mit demselben Uebermuth gefordert wird, welcher dereinst nach langem Leid die langgetrennten deutschen Stämme zu gemeinsamer glorreicher Waffenthat zusammenführte. Wohl uns, daß wir heute schon bei dem Beginn des Kampfes in Einheit zusammenstehen. Das Vertrauen auf die gewonnene nationale Gemeinschaft, das Vertrauen auf Ew. Königlichen Majestät einheitliche Führung der deutschen Wehrkräfte wird denen, die nicht so glücklich sind, an dem beginnenden Unabhängigkeitskampfe unmittelbar theilzunehmen, die schweren Sorgen und Pflichten tragen helfen, die ihnen für die im Felde stehenden Brüder zu übernehmen obliegen. Ew. Königlichen Majestät unserer vollen Hingabe für diese Pflichten zu versichern und Zeugniß abzulegen von der muthigen, entschlossenen und opferbereiten Stimmung unserer Bürgerschaft, war uns in diesem verhängnißvollen Augenblick Bedürfnis. Für unsere Wünsche und Hoffnungen haben wir nicht ruhmredige Worte, sondern nur das Gebet: Gott schütze den König! Gott segne das Vaterland! In tiefster Ehrfurcht Eurer Königlichen Majestät allerunterthänigste treuegehorfamste

Magistrat zu Berlin. Stadtverordnete zu Berlin.
Seydel. Winkelmann."

Tief bewegt erwiderte der König Folgendes:

"Es ist Mir, meine Herren, außerordentlich wohlthuend, Sie in diesem ersten Augenblick hier versammelt zu sehen. Die Adresse, welche Sie im Namen Meiner Residenzstadt Mir überreicht haben, gibt den großen Empfindungen, die uns bewegen, in ergreifender Weise Ausdruck. Sie hat Mich durch ihre Wahrheit tief gerührt. Sie haben Recht: Ich habe diesen Krieg nicht zu verantworten. Gott weiß es, Ich trage keine Schuld. Eine Herausforderung war an Mich gerichtet, Ich mußte sie zurückweisen. Die Antwort zündete. Der Empfang, der Mir überall in den Städten und Landen, durch die Ich gekommen, bereitet wurde, die Zustimmung, die Ich von allen Seiten aus Deutschland, selbst von Deutschen jenseits des Meeres, empfangen habe, die Begrüßung, welche Mir am Freitag Abend hier zu Theil wurde, haben Mich erhoben und mit Zuversicht erfüllt. Es werden schwere Opfer von Meinem Volke gefordert werden. Wir wollen es Uns nicht verhehlen. Wir sind durch den unter Gottes Beistand erlangten raschen Sieg in zwei glücklichen Kriegen verwöhnt. So leichten Kaufes werden wir dieses Mal nicht davon kommen. Aber Ich weiß, was Ich von Meiner Arme, was Ich von denen, die zu den Fahnen eilen, erwarten darf. Das Instrument ist scharf und schneidig. Der Erfolg, mit

dem es geführt werden wird, steht bei Gott. Ich weiß auch, was ich von denen erwarten darf, die — wie Sie es in Ihrer Adresse so schön betonen — berufen sein werden, die Wunden, die geschlagen, die Leiden und die Schmerzen, die der Krieg bereitet, zu stillen und zu lindern. Noch einmal, meine Herren, was Sie Mir im Namen Meiner Residenz aussprechen, hat Mir innig wohlgethan. Ich danke Ihnen herzlich dafür und Ich bitte Sie zugleich, der Bürgerschaft Meinen aufrichtigen Dank aussprechen für den überraschenden Empfang, den Sie mir bei Meiner Rückkehr bereitet und von dem Ich keine Ahnung hatte."

Aus allen Theilen Deutschlands gehen auch heute zahlreiche Adressen und Telegramme an den König Wilhelm. Ein vom 18. Juli aus Berlin datirter Artikel der Augsb. Allg. Ztg. „Zuversicht in Deutschland“ enthält folgende Stelle: „Wie Frankreich gegenwärtig noch nicht mit seinen letzten Zielen hervortritt, so zient es uns, nicht jetzt schon zu sagen, worin die Abrechnung mit Frankreich bestehen soll; aber so lange die Franzosen nicht hinter die Vogesen zurückgewiesen, bleibt die aufgeworfene Völkerfrage ungelöst. Wegen der Größe der Entscheidung ist mit Recht an die Schlachten von Soissons und Fülpiß erinnert worden, wo Chlodwig die Römerherrschaft in Gallien vernichtete und die Alemannen im Gebiete der Rheinpfalz unterwarf. Nachher haben nur wenige der vielen in Frankreich und Deutschland geschlagenen Schlachten, wie die von Tours, auf dem Lechfeld, bei Maupeituis und Ainkfurt, so weit tragende Wichtigkeit gehabt. In der Schlacht bei Leipzig wurde der sich als Nachfolger Karl's des Großen betrachtende französische Imperator gestürzt; aber die Frage zwischen Frankreich und Deutschland blieb ungelöst, indem dem besiegten Frankreich, ohne Oesterreichs Widerspruch, weitere Grenzen als es 1795 gehabt hatte, gelassen wurden."

Berlin. Freiherr von Werther, unser bisheriger Botschafter in Paris, ist vorgestern Abend mit seiner Familie hier eingetroffen. Derselbe bestätigt, daß in der Nacht vor seiner Abreise eine aus ungefähr 500 Köpfen bestehende Bande von Bloufenmännern und wohlgekleideten Leuten die Privilegien der Diplomatie verlegt hat, indem sie vor das preussische Botschaftshotel drang, dort einen Höllenlärm machte, die Thore des Hotels zu zertrümmern veruchte, bestialische Mißtöne laut werden ließ und ein Mal über das andere schrie: Nieder mit Preußen! Krieg gegen Preußen! Der Skandal dauerte über anderthalb Stunden, bis die Polizei sich bequeme, einzuschreiten und die geängstigte Familie des Botschafters von jener Rotte zu befreien. Trotz diesem Vorgange hat Herr von Werther einzelne Mitglieder der Botschaft einftweilen noch in Paris gelassen, da von französischer Seite der Krieg immer noch nicht formell erklärt ist. Man schließt daraus, daß die Franzosen noch nicht vollständig mit ihren Kriegsvorbereitungen in Ordnung sind und noch einige Tage Zeit gewinnen wollen. Sobald die Kriegserklärung proklamirt ist, wird das übrige Botschaftspersonal hierher zurückkehren. Auch die Mitglieder der hiesigen französischen Botschaft haben bis jetzt noch keinen Befehl zur Abreise. Die süddeutschen Gesandten, welche zu Anfang dieses Monats auf Urlaub gegangen waren, sind sämtlich wieder hier. Gestern sind auch die Prinzen Albrecht (Vater), Alexander und Georg wieder hier angekommen, während Prinz Adalbert, der gestern unser Panzergeschwader wohlbehalten nach Wilhelmshaven zurückgeführt hat, heute wieder hier eingetroffen ist und gleich nach seiner Ankunft vom König empfangen wurde, der gleichzeitig den Besuch des regierenden Großherzogs von Oldenburg empfing.

Berlin. Der Enthusiasmus für den nationalen Krieg schlägt hier immer höhere Bogen, und ein nicht geringer Beweis dafür ist die Stellung zahlreicher Freiwilligen und die Bildung vielfacher Hülfscomités, deren Plakate an den Patriotismus der Bevölkerung mit gutem Erfolg appelliren. Der König wird auf seinen gewöhnlichen Spazierfahrten im Thiergarten und Unter den Linden mit begeisterten

Hochrufen empfangen, und die Prinzen, Generale etc. empfangen häufig dieselben Beweise der Sympathien des Publikums. In den Theatern wiederholen sich täglich die patriotischen Demonstrationen. So wurde gestern bei der Aufführung der Vorging'schen Oper *Undine* gelegentlich des Couplet's, welches sich auf die Eroberung des Rheins bezieht, nicht nur stürmisch die Wiederholung, sondern auch der Pariser Einzugsmarsch und die Nationalhymne verlangt. Das Publikum erhob sich, wehende Taschentücher, donnernde Hochrufe gaben Zeugnis von der herrschenden Begeisterung. — Der französische Militärbevollmächtigte, Baron Stoffel, sowie zwei Attachés der französischen Botschaft befinden sich noch immer hier. Dem Vernehmen nach warten sie die Ankunft der formellen Kriegserklärung ab, um die Vertretung der Interessen ihrer Staatsangehörigen dem Gesandten Belgiens zu übergeben und dann abzureisen. — Als ein bezeichnendes Moment der Situation wird in hiesigen Regierungskreisen mit Recht gerühmt, daß wir von allen militärischen und diplomatischen Vorkommnissen in Frankreich trefflich unterrichtet waren, während der gegenwärtige Bewohner von St. Cloud durch seine corrupten Diplomaten und Agenten aller Façons wenig Zuverlässiges über die gleichartige Bewegung hier und namentlich in Süddeutschland erfuhr. Beweis dafür, daß der „2. Dezember“ ein Ultimatum an die süddeutschen Höfe sendet, das in drohender Sprache eine Entscheidung über ihre Neutralität verlangt, während die tatsächliche Kooperation der preussischen und bayerischen Truppen, der Oberbefehl des Kronprinzen, das bayerische Ausfuhrverbot über die Stellung dieses Staates eben so klar für seine deutsche Haltung spricht, wie die Maßnahmen der übrigen süddeutschen Regierungen für die ihrige. Wir waren hingegen über die Vorgänge in Paris stets gut informiert, und dafür mag Folgendes gelten, was ich von verlässlicher Hand erfahre. Graf Waldersee, der militärische Bevollmächtigte Preußens in Paris, hat schon vor mehr als drei Wochen in dringlichster Weise gerathen, schnelle Vorbereitungen zur Mobilmachung der gesammten Bundesarmee zu treffen, weil der Krieg seitens der alles überwiegenden Militärpartei in den Tuilerien eine beschlossene Sache sei.

Roblenz. Unter dem Vorsitz der Königin ist der hiesige Zweigverein zur Pflege erkrankter und verwundeter Krieger sofort zur vorbereitenden Thätigkeit zusammengetreten.

Trier. Wie die „Tr. Ztg.“ mittheilt, hat bis gestern Morgen noch kein Franzose weder die preussische noch die luxemburgische Grenze überschritten. Reisende, welche gestern aus Frankreich hier ankamen, versichern, daß die Rüstungen drüben noch nicht so weit seien, um heute schon den Angriff beginnen zu können, vielleicht halten auch diplomatische Interventionen der andern Mächte diesen einstweilen noch zurück.

Hamburg. Die heutige außerordentliche Sitzung der Bürgerschaft eröffnete Dr. Baumeister mit einer patriotischen Ansprache, an deren Schluß er sagte: „Lassen Sie uns in der bevorstehenden Zeit stets eingedenk sein an das, was in den Jahren 1813 bis 1815 die Väter muthig gehandelt und standhaft und ausdauernd geduldet haben, wofür ihnen die Sympathie und Anerkennung der Mit- und Nachwelt zu Theil geworden ist. Möge unsere Nachwelt von uns das Gleiche thun.“ (Beifall.) Redner verliest hierauf den dringlichen Antrag des Senats, betreffend Bewilligung von 500 000 Mark für die aus den Kriegsverhältnissen entstehenden außerordentlichen Ausgaben. Der Abg. Vaisz beantragte, dem Senat eine Million Mark Courant zur Verfügung zu stellen. Der Antrag wird einstimmig angenommen.

München. Der vom Kriegsministerium an die General- und Corpskommandos ergangene Erlaß in Betreff der Mobilisirung des Heeres lautet:

„Se. Majestät der König haben durch allerhöchste Verfügung, d. d. Schloß Berg den 16. d. Mts., die Mobilisirung

des Heeres allergnädigst anzuordnen geruht. Es wird daher unter Bezugnahme auf Mobilisirung I, § 34 hiermit verordnet wie folgt: a) die beiden Armeekorps sind vollständig zu mobilisiren; hierbei b) 16 Landwehrbataillone auf den Kriegsbereitstellungsstand zu bringen; c) der 17. Juli ist als der erste Mobilisirungstag anzusehen. Hiernach ist das Weitere nach den Bestimmungen des Mobilisirungsplanes 1870 zu verfügen.“

Darmstadt. Die demokratischen „Hessischen Volksblätter“ in Darmstadt sagen, sie seien nach wie vor Gegner des preussischen Vorgehens im Jahre 1866; eine ganz andere Erwägung sei jedoch die, welche Stellung sie einzunehmen hätten, wenn Krieg zwischen Frankreich und Deutschland drohe. Hier will das Blatt entschiedenes Zusammengehen mit Preußen, worauf es fortfährt:

„Und wir glauben ferner, daß wir in dieser Anschauung die Sympathien aller ehrlichen Patrioten für uns haben, welche von Frankreich keine segensreiche Hilfe wider Preußen erwarten können. Hier ist die Grenze, die uns von unserm seitherigen Widerfacher scheidet und uns in der Gefahr wenigstens wieder als das erkennen läßt, was das Jahr 1866 zertrümmert hat — als Söhne eines gemeinsamen Vaterlandes.“

Paris. Das „Journal officiel“ meldet: „Die belgische Regierung hat den Genie-Offizier bestraft, der in übereilter Weise die Eisenbahnbrücke zwischen Maudain und Baisieux hatte sprengen lassen.“

Ein Anschlag des Polizeipräsidenten richtete gestern Abend an die Bevölkerung die Aufforderung, die patriotischen Manifestationen auf offener Straße einzustellen. Die Hauptstadt möge durch ihre Ruhe das Vertrauen beweisen, das sie befehle.

Dem „Constitutionnel“ zufolge haben sich bereits über 10 000 Freiwillige zum Dienst gestellt.

Die Kriegserklärung, deren Redaction nach Notizen des Kaisers von Herrn Olivier besorgt und gestern in einem vom Kaiser in den Tuilerien abgehaltenen Conseil festgestellt wurde, sollte desselben Abends noch abgehandelt werden. Die Feindseligkeiten können demnach vor Mittwoch schwerlich beginnen. Der Kaiser soll morgen oder übermorgen zur Armee abgehen. (?) Eine Menge Preußen verlassen die Hauptstadt.

Paris. Man kennt jetzt die Namen jener 84 Mitglieder des Gesetzgebenden Körpers, welche in der Samstag-Sitzung die Vorlage der von der Regierung verheimlichten diplomatischen Dokumente forderten. Wir finden unter denselben außer den Mitgliedern der Linken die angesehensten Repräsentanten aus dem rechten und linken Centrum, wie die Herren: d'Andelarre, Bethmont, Bourbeau, Brenier, Buffet, Cocheru, Daru, Montpayroux, Keller, Kolb-Bernard, Latour-Dumoulin, Lehon, Martel, Talhouët, Thiers, Tillancourt. Die zehn muthigen Männer, welche es wagten, gegen den vom Kriegs-Minister verlangten außerordentlichen Kredit von 50 Millionen (nicht 500 Millionen, wie viele deutsche Blätter meldeten) zu stimmen sind: Arago, Deseaux, Esquiros, J. Favre, Gagneur, Garnier-Pages, Glais-Bizoin, Grevy, Ordinaire, Pelletan. Endlich jene einzige Stimme, welche konsequent gegen alle Kriegsmassregeln der Regierung Opposition machte, war die des Herrn Glais-Bizoin. Wahrlich ein „Ritter ohne Furcht und Tadel“. Indessen zeichnete sich nächst ihm und Herrn Thiers noch besonders Herr Pelletan aus, der in der Nach-Sitzung des 16., dem wildesten Geheul der Kriegstollen trougend, ihnen zurief: „Ihr wollt nicht, ihr wollt Niemand hören. Ihr wollt den Krieg beschließen in Nacht und Schweigen. Ich konstatiere öffentlich, in meiner Freunde und meinem Namen, daß man keinen Redner der Opposition hat zum Wort kommen lassen. Euer Murren, euer Geschrei, um nicht zu sagen euer Geheul, erzeugt dies hinlänglich.“ Der Redner wurde darauf vom Tumult erstickt. In derselben tumultuarischen, wahnsinnigen

Weise votirte am Tage auch der Senat die vier Kriegsvorlagen der Regierung. In solcher Weise stürzt dieses corrumpirte Volk sich in einen blutigen, verhängnißvollen Kampf —! Und dafür sollte es den Preis des Sieges erhalten? Nimmermehr!

Vor der Wohnung des Herrn Thiers hat vorgestern eine Volksdemonstration stattgefunden. Man rief: „Nieder mit dem kleinen Preußen!“ Wir aber rufen: Hoch dem besten Mann in Frankreich, dem wahren Franzosen! vor dessen klaren, entschiedenen Worten alle Lügen des kaiserlichen Gesindels wie Spreu zerfielen. Hätte Frankreich mehr solcher Männer, es stände besser um sein Wohl.

Paris. Der „Moniteur“ berichtet von einer Kundgebung, die gestern Abend von nahezu tausend hier anässigen Hannoveranern unter dem Rufe: „Nach Berlin! Es lebe Hannover! Es lebe Frankreich!“ in Scene gesetzt wurde. „Ein Franzose“, bemerkt hierzu das genannte Blatt, „der das Herz am rechten Fleck hat, kann von solchem Gesindel nur sagen, daß es Vaterlandsverräther sind, die verdient hätten, daß man sie öffentlich brandmarke.“

In einem aus Paris nach Bonn gelangten Briefe wird mitgetheilt, daß die Aufregung in der französischen Hauptstadt zwar eine ungeheurere, aber weit davon entfernt sei, eine ausschließlich kriegerische oder gar enthusiastisch gehobene Stimmung zu bekunden. Es zeige sich im Gegentheil eine dumpfe Gährung in allen Schichten der Bevölkerung, die unter Umständen zu einer ganz unerwarteten Wendung der Dinge führen könne. Dies bestätigt also die schon von anderer Seite vernommene Vermuthung, daß der Krieg mit Deutschland für Bonaparte das letzte, gefährliche Mittel sein sollte, seinen wankenden Thron aufrecht zu erhalten, aber die Katastrophe wahrscheinlich nur beschleunigen werde. Denselben Schreien zufolge sind auch die Angaben der Pariser Blätter von der Kriegsbereitschaft des Heeres sehr übertrieben. Es behauptet, daß die Kriegspartei den Ausbruch der Feindseligkeiten mehr mit Eifer betrieben, als mit Sorgfalt vorbereitet habe. Selbst die Truppen des Lagers von Chalons, von denen es hieß, sie könnten sofort an die Grenze geworfen werden, seien noch vor wenig Tagen sehr weit davon entfernt gewesen, zu einem großen Kriege in's Feld rücken zu können. Noch weiter sei man in der Formation der übrigen Theile des Heeres zurück, und was die vielgerühmten afrikanischen Kerntruppen betreffe, so würden noch mehrere Wochen vergehen, ehe diese auf dem Kriegsschauplatz aufzutreten im Stande wären. Alles in Allem genommen, das sieht man wohl, werden die norddeutschen Linientruppen eher auf den Beinen sein, als die Franzosen.

Straßburg. Aus Straßburg vom 16. d. Mts. schreibt man der „Fr. Ztg.“: „Der Krieg ist erklärt. Niemand wollte es gestern glauben, erst allmählig gewöhnte man sich an den Gedanken. Wohl nirgends in ganz Frankreich hat die Kriegsnachricht größere Aufregung und Bestürzung hervorgerufen, als hier in der ehemals freien deutschen Reichsstadt. Alles beklagt auf's Tiefste die traurige Wendung. Ein Versuch, gestern Abend eine Demonstration für den Krieg zu machen, fiel kläglich aus. Höchstens fünfhundert Gamins durchzogen mit einer Fahne *Mourir pour la patrie* singend die Straßen. Vergangene Nacht wurde zum ersten Mal seit ihrem Bestehen die Eisenbahnbrücke auf der französischen Seite gedreht; auf badischer Seite geschah dies nicht. Von der Pontonbrücke waren an beiden Ufern einige Bote ausgefahren. Heute sind beide Brücken wieder dem Verkehr übergeben worden. Für den Tag erwartet man bedeutende Truppenzüge aus dem Innern. In Kehl traf heute früh eine Abtheilung badischer Pioniere von Raftatt ein.“

Dienstag, 19. Juli.

Berlin. Heute Mittag 12 Uhr überreichte der französische Geschäftsträger Le Sourd dem Bundeskanzler Grafen Bismarck die französische Kriegserklärung, welche in Uebersetzung lautet:

„Der unterzeichnete Geschäftsträger Frankreichs hat in Ausführung der Befehle, die er von seiner Regierung erhalten, die Ehre, folgende Mittheilung zur Kenntniß Sr. Excellenz des Herrn Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Sr. Majestät des Königs von Preußen zu bringen:

Die Regierung Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen, indem sie den Plan, einen preussischen Prinzen auf den Thron von Spanien zu erheben, nur als ein gegen die territoriale Sicherheit Frankreichs gerichtetes Unternehmen betrachten kann, hat sich in die Nothwendigkeit versetzt gefunden, von Sr. Majestät dem Könige von Preußen die Versicherung zu verlangen, daß eine solche Kombination sich nicht zu seiner Zustimmung verwirklichen könnte.

Da Se. Majestät der König von Preußen sich geweigert, diese Versicherung zu ertheilen und im Gegentheil dem Botschafter Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen bezeugt hat, daß er sich für diese Eventualität wie für jede andere, die Möglichkeit vorzubehalten gedente, die Umstände zu Rathe zu ziehen, so hat die kaiserliche Regierung in dieser Erklärung des Königs einen Frankreich eben so wie das allgemeine europäische Gleichgewicht bedrohenden Hintergedanken erblicken müssen. Diese Erklärung ist noch verschlimmert worden durch die den Kabinetten zugegangene Anzeige von der Weigerung, den Botschafter des Kaisers zu empfangen und auf irgend eine neue Auseinandersetzung mit ihm einzugehen.

In Folge dessen hat die französische Regierung die Verpflichtung zu haben geglaubt, unverzüglich für die Bertheidigung ihrer Ehre und ihrer verletzten Interessen zu sorgen, und, entschlossen, zu diesem Endzweck alle durch die ihr geschaffene Lage gebotenen Maßregeln zu ergreifen, betrachtet sie sich von jetzt an im Kriegszustande mit Preußen.

Der Unterzeichnete hat die Ehre, Sr. Excellenz u. s. w. die Versicherung seiner hochachtungsvollen Ergebenheit auszudrücken.

Berlin, 19. Juli 1870.

(Unterzeichnet) Le Sourd.“

Berlin. Eröffnung des Norddeutschen Reichstags.

In Gemäßheit der Allerhöchsten Präsidial-Verordnung vom 15. d. Mts. fand heute Vormittag 11 $\frac{1}{2}$ Uhr im Weißen Saale des hiesigen königlichen Schlosses die feierliche Eröffnung des Reichstags statt, nachdem Gottesdienst vorhergegangen, und zwar für die Mitglieder der evangelischen Kirche, Allerhöchstem Befehle gemäß, im Dom, für die Mitglieder der katholischen Kirche in der St. Hedwigskirche. Die Abgeordneten zum Reichstage hatten im Weißen Saale in dem mittleren, dem Throne gegenüber belegenen Raum, die Minister, Wirklichen Geheimen Räte und Räte erster Klasse, sowie die vortragenden Räte der Ministerien ebendasselbst auf der Lustgartenseite Aufstellung genommen. Für die Mitglieder des diplomatischen Corps war auf der nach der Kapelle zu belegenen Tribüne eine Loge bereit gehalten. Sobald im Weißen Saale die Abgeordneten zum Reichstage vollständig versammelt waren, erschienen unter dem Vortritt des Bundeskanzlers, Grafen v. Bismarck-Schönhausen, die Mitglieder des Bundesrathes und stellten sich links vom Throne auf. Der Bundeskanzler begab sich sodann zu Sr. Majestät dem Könige, um Allerhöchstdemselben anzuzeigen, daß Reichstag und Bundesrath versammelt seien.

Se. Majestät erschien bald darauf in Begleitung Ihrer königl. Hoh. des Kronprinzen und der Prinzen des königlichen Hauses nebst Allerhöchstem und Höchstem Gefolge und wurden von der Versammlung mit einem dreimaligen begeisterten Hoch